

Leserbrief:

Wenn der Dealer in Quarantäne ist

FAS Sonntag 10.5.2020

Nach beenden der Lektüre, freute ich mich, dass sich die FAS auf Seite 4 dem Thema Junkies annimmt. Als ehemaliger (trockener) Heroinsüchtiger liegen mir meine Leidensgenossen am Herzen.

Nach einiger Zeit änderte sich meine Haltung gegenüber dem Bericht. Ich bemerkte den Subtext. Frau Gerster schreibt über die «... cool an der Wand lehrende Frau ...»: «Von Heroin lasse ich auf jeden Fall die Finger. Gesichtsausdruck: heiliges Indianererehnenwort. So, dass man sich fragt, ob sie nicht hinter dem Rücken die Finger kreuzt.»

Hier wird der Frau das Vorurteil des immer lügenden Junkies schamlos untergeschoben. Natürlich gibt es Gründe für dieses Vorurteil. Dasselbe kann man aber auch über Alkoholiker, Politiker, Teenager, Adulter und viele andere sagen.

Bei nochmaligem lesen fällt mir auf wie anmassend das eingangs des Textes beschriebene Pärchen von Frau Gerster und (wenn man ihr glaubt) auch vom über dreissig Jahre bei der Aidshilfe arbeitenden Herrn Klee behandelt wird.

Dann kommen Ungenauigkeiten hinzu. «La Strada» ist nicht das Einzige offene Drogenhilfzentrum. So wie Frau Gerster formuliert könnte man das aber meinen.

Und jetzt beginne ich mich zu fragen, was der Titel des Artikels mit dem Inhalt zu tun hat. Frau Gerster schreibt selbst, dass es mehr als genug Stoff auf der Straße hat. Der Dealer ist nicht in Quarantäne. Das eigentliche Problem, wovor die Süchtigen stehen, ist die Geldbeschaffung.

Auch macht Frau Gerster den Eindruck, die Süchtigen kümmere Corona wenig. Ich arbeite an einem Bericht/Interview mit Abhängigen, in Frankfurt und der Schweiz, für die JUBAZ (IDH e.V./Frankfurt). Ich habe selbst erst kürzlich ein Interview mit einer Abhängigen gehalten. Ja, die Meisten kümmern sich wenig um die Gefahr von Corona. Im Gegensatz dazu stehen viele ältere, aber auch junge Süchtige, die über Jahre eine Vielzahl von Folgeerkrankungen angesammelt haben. Leber, Niere, Herz, Lunge und vieles mehr ist angeschlagen oder sogar in arger Bedrängnis.

Meist leben sie in engen, wenig hygienischen Zimmern. Und das auch nur dann, wenn sie das Glück haben nicht auf der Straße vegetieren zu müssen. Bei ihnen ist die Angst vor Corona sehr wohl vorhanden. Sie müssen abwägen, ob sie sich der Gefahr einer Ansteckung aussetzen oder ob sie einen Entzug beginnen. Das ist natürlich keine wirkliche Wahl.

Abschließend, ich habe das Gefühl, Frau Gerster verbrachte einige Zeit vor dem Eingang des «La Strada» und schrieb anhand dieser Einzelschicksale einen Bericht, der den Eindruck erwecken soll, er gebe ein Gesamtbild der Situation.

Ich war bisher von der FAZ und der FAS eigentlich besseres gewohnt.